

Wilhelm Hankel

US-Finanzkrise – vom Wunschdenken zur Wahrheit

Der sich ausweitende Brand der Finanzkrise bedroht nicht nur die führenden Bankhäuser der Welt, sondern (was noch gefährlicher ist) auch die Währungen, in der sie ihre faulen Geschäfte tätigen, allen voran den US-Dollar. Die besondere Pointe dabei ist, dass die Währung, in der solche Geschäfte am wenigsten getätigt werden, der Euro, davon profitiert. Doch seine Himmelfahrt verdeckt, dass er alles andere als ein „sicherer Hafen“ für den um seine Ersparnisse besorgten Anleger ist. Im US-Dollar bedrohen ihn Bankpleiten und Währungsverluste, im Euro Kaufkraftentzug durch Inflation und der von der Aufwertung ausgehende Druck auf Beschäftigung, Einkommen und exportgeführte Konjunkturen wie die deutsche.

Die eigentliche Sorge aber ist, wann wird aus der Finanzkrise eine Beschäftigungskrise und damit eine politische. Das Unheimliche daran ist, darauf haben weder die für die politische Stabilität ihrer Länder verantwortlichen Regierungen, noch die mit der Eindämmung der Krise beschäftigten Zentralbanken, und schon gar nicht die Verursacher des Übels, die Banken selber eine Antwort. Je bedrohlicher die Krise wird, desto lauter und hilfloser rufen sie nach dem Staat als Retter, der nach einer Orgie der Übergewinne ihre Verluste sozialisieren soll – eine Linie, der auch die mit der Bankwelt verbündeten Zentralbanken, von der US-amerikanischen bis zur Europäischen, sklavisch folgen. Über Nacht gilt wieder, was jahrzehntelang als „inflationärer Sozialismus“ verketzert wurde: dass man mit Gelddrucken keine „strukturelle“ Probleme und Defizite aus der Welt schaffen könne, als letzte, alternativlose Weisheit. Dennoch muss sich ein Heros der Finanzwelt wie der frühere US-Währungshüter Alan Greenspan, der zwei Finanzkrisen (die von 1987 und 2001/02) mit dieser Methode wegzauberte, den Vorwurf gefallen lassen, Hauptschuldiger an der heutigen Misere zu sein. Seine Überflutung der Märkte mit US-Dollar-Liquidität hat überhaupt erst die Voraussetzungen für die Spekulationsblase geschaffen, die jetzt unter seinem Nachfolger platzt.

Die schlichte, jedoch verdrängte Wahrheit ist: In einer weltweit verflochtenen und banktechnisch ausgefeilten Geldwirtschaft kann es kein freies und unbeaufsichtigtes Kreditsystem geben. So wie die Gewerbepolizei den Bürger vor faulem Obst und Gemüse im Supermarkt schützt, muss ihn eine sachkundige „Kreditpolizei“ vor der Profitsucht (zu hohem Risiko, windigen Anlagen, uneinbringlichen Forderungen) bei Banken, Fonds und anderen Finanzagenten bewahren: deren effiziente Aufsicht und Kontrolle ist unverzichtbar. Die Erkenntnis ist uralte; sie geht auf die großen liberalen (noch nicht neoliberalen) des vorigen und vorvorigen Jahrhunderts zurück; sie wurde im Super-Gau des Welt-Kapitalismus vor annähernd 80 Jahren (im Anschluss an den „Schwarzen Freitag“ von 1929) bestätigt. Damals entstanden die ersten Kreditaufsichtsgesetze und -ämter (als erstes und beispielgebendes das deutsche „Kreditwesengesetz“ von 1934) und entwickelte John Maynard Keynes am Vorabend und während des Zweiten Weltkriegs die Blaupausen für eine weltweite Währungszusammenarbeit und -aufsicht: das spätere Bretton Woods-System. Seine Kündigung (statt Reform) wenige Monate vor Ausbruch der Ölkrise (Frühjahr 1973), maßgeblich befeuert von Bankenlobby und (leider auch) großen Teilen der Wissenschaft, hat die Grundlagen für die heutige Fehlentwicklung geschaffen.

Sie könnte aberwitziger nicht sein: Einem Kreditbedarf der Weltwirtschaft in der Größenordnung von 10 Bio US-Dollar jährlich stehen Finanzumsätze von Höhe des 90fachen gegenüber: 900 Bio US-Dollar. Nur 1,5 Prozent dieses Geldes wird gebraucht, um reale Exporte, Importe und Direktinvestitionen zu finanzieren. Und der Rest? Die Bankwelt treibt damit die Preise von Aktien und anderen Finanzaktiva in die Höhe, inflationiert die Vermögenswerte. Und sie hat darüber hinaus einen wahren Dschungel unechter Wertpapiere geschaffen: Derivate, „strukturierte Kredite“ (Kredite von Krediten und Zahlungsversprechen auf Kreditausfälle). Und warum? Um über diese Kreditausweitung im reinen Finanzgeschäft zusätzliche Gewinne scheinbar ohne zusätzliches Risiko zu machen. Eine folgenschwere Fehleinschätzung: denn es ist ja gerade das hohe Risiko dieser „Papiere“, das diese Gewinne ermöglichte. Jetzt, da diese Papiere platzen, erzeugen sie nur noch Verlust.

Es gibt nur zwei Wege, die aus dieser Zwangslage herausführen: Entweder man lässt die Krise ausbrennen, was viele fordern, mit dem gefährlichen Risiko, dass sie doch noch zu einer weltweiten Realkrise führt wie in den Dreißigerjahren. Oder man kehrt nach Kassensturz und Bereinigung der Bankstruktur zur alten, aber reformierten Ordnung von vor 1973 zurück, einem den Bedürfnissen der Zeit angepassten Bretton Woods II. Verhängnisvoll bleibt jedoch der Versuch der Zentralbanken, die Ursachen der Krise (die Kreditinflation) durch ihre Folgen (noch mehr Inflation) zu bekämpfen. Mit dem Leichtsinns der Banker bleiben der Welt auch deren periodische Krisen erhalten.